

**Zeitschrift:** Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift  
**Herausgeber:** Pestalozzigesellschaft Zürich  
**Band:** 28 (1924-1925)  
**Heft:** 5

**Artikel:** Der Sinn der Kunst : ein Gespräch  
**Autor:** Leis, Heinrich  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-661960>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 01.08.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Diesem Anflong-Orchester von Westjava ist die in Mitteljava eingebürgerte Gamelan-Musik zur Seite zu setzen, deren Instrumentenreichtum ein weit größerer ist, indem dabei neben Holz

(Klaphons) besonders Metall zur Verwendung kommt (Gongs und Schallkrüge). Aber auch dort zeigt sich das Charakteristische der javanischen Musik: der synkopierte Rhythmus.

## Der Sinn der Kunst.

Ein Gespräch.

Von Heinrich Leis.

Der Ältere: Laß uns noch einmal auf deine vorige Bemerkung zurückkommen. Bei der Betrachtung jenes Bildes, das in seltsamer Vernachlässigung der Form, der Natürlichkeit, ja selbst aller irgend begreifbaren Gestaltung nur das rein Problematische eines Erlebnisvorgangs darzustellen versucht, empfandest du ganz richtig, daß es dem Künstler nicht auf Nachbildung des Lebens, sondern auf Nachbildung der Idee des Lebens angekommen ist. Du fordertest diese formwirkende Idee als Typ, als Wahrheit, die unwirklich und zugleich überwirklich ist, danach für ein jedes Kunstwerk, sofern es überhaupt diesen Ehrentitel zu Recht führen will.

Der Jüngere: Eben dieses sagte ich und begreife es als das, was der jungen Kunst ihr starkes Ethos gibt, ihre stürmische und aufschäumende Kraft. Wir haben uns von dem Zwang der Jahrhunderte erlöst. Wir haben Welt und Wesen in uns selbst gefunden. Es gibt für uns nicht Regeln noch Gesetze mehr als die unseres eigenen Schöpferwillens.

Der Ältere: Welt und Wesen in der eigenen Brust und nur in der eigenen Brust zu erfahren, war von je die Art alles Künstlertums. Aber der Weg dehnt sich weit von diesem Erahnen, Wollen und Begreifen bis zur Erfüllung des Werkes im Schöpferglück einer gesegneten Stunde; und das restlose Verschmelzen von Form und Idee zu einer Einheit aus innerem Zwang gelingt schließlich nur der gewaltigen und undeutbaren Kraft des Genies.

Der Jüngere: Eine jede Art der Kunst-erfassung mag schöpferische Geister entfesseln und ihr Genie aus sich heraus zeugen. Alle Größe aber ist verhältnismäßig. So blieben uns etwa aus künstlerisch unfruchtbarer Zeit Namen, die bei hervorragender Würdigung zu ihren Tagen für uns bestenfalls gute Mittelmäßigkeit sind. Und andere gelten als bedeutend nur darum, weil ihr Werk der charakteristischste Ausdruck ihrer Epoche geworden ist; weil sie klarer und eindeutiger als andere abspiegelten, was sie sahen, ohne daß sie dem inneren Wesen des Le-

bens und der Wahrheit irgendwie näher gekommen wären.

Der Ältere: Mit diesem Gedanken, der für die junge Kunst unserer Tage Rechtfertigung und Begründung sein soll, sprichst du zugleich ihr Urteil. Wie könnte wohl eine spätere Zeit diese unkräftige Erdentbundenheit und wirre Sucht nach neuen Möglichkeiten, die seltsame Bevorzugung des Häßlichen und Krankhaften, die Herrschaft der Groteske mit ihrem bitteren, zersekenden Spott sich erklären, wenn nicht aus dem friedlosen Sagen, aus Zerrissenheit und Not unserer Gegenwart?

Der Jüngere: Die Zeit ist aus den Fugen. Aber was sie auseinanderbersten ließ, ist die Kraft der Maschine, die von Menschenhirnen erdacht, von Menschenhänden erschaffen, sich empörte und den Menschen unter sich niederriß. Den Materialismus, die Idee der Mechanisierung alles Seins, in der wir aufgezogen wurden, gilt es von uns abzutun. Der freie Mensch wird wieder Sinne haben, Schönheit zu schauen, Wohlklang zu hören, Liebe zu empfinden und auszuwirken.

Der Ältere: Dazu soll die Kunst uns Führerin sein: ein neues Geschlecht zu schaffen. Was wir heute erleben, sind die Wirrungen, Abseitigkeiten eines großen Übergangs; gewaltiges Wollen, das doch allzu oft über sein Ziel hinaus-schießt und damit gerade Irrtümern zum Opfer fällt, von denen es sich längst gelöst zu haben glaubte.

Der Jüngere: Trotzdem, meine ich, hat wohl nie eine Zeit den Grundgesetzen des Seins so unermüdet nachgespürt, die Welt der Ideen hinter den Dingen so unbestechlich zu durchforschen sich bemüht wie die unsere.

Der Ältere: Ich sehe darin einen naturgemäßen Ausgleich; Reaktion gegen ein Befangensein nur im Bereich der Dinglichkeit. Nach der einseitigen Betrachtungsart des Menschen als Produkt seiner Umgebung, seiner Erziehung, seines Blutes, da zuletzt nicht mehr der handelnde Mensch Gestalter seines Schicksals, sondern ein-

fach hilfloses Opfer fremder Zufälligkeiten wird, mußte früher oder später das Pendel zurück-schnellen zum gegenfälllichen Extrem; und so gewinnen wir das Bild der geistigen Verfassung von heute. Da ist Überwertung der Persönlichkeit, die aus aller Bindung von historisch Gewordenem sich löste. Jede Zeit glaubt, der Wirklichkeit näher zu sein als die Generation vor ihr, und sie muß es glauben, um schaffen zu können. Wie auch der einzelne Künstler davon überzeugt sein soll, daß gerade er und nur er berufen und befähigt ist, den Stoff seiner Wahl zu gestalten.

Der Jüngere: Ich gebe zu, daß auch in unserer jungen Kunst noch mancherlei Irrtum und Verwirrenheit ist. Aber der Weg ist der rechte, der Abstand vom Ziel ist geringer geworden. Wir sind uns in voller Klarheit bewußt, daß nicht die zufällige Form, sondern das ihr innewohnende Prinzip der Kraft, des Lebens, der Eigenart Gegenstand der Kunst sein soll. Durch das Erleben der Idee sind wir hellfichtig geworden, über die Wirklichkeit hinaus zur Wahrheit vorzudringen.

Der Ältere: Die Flügel deiner jungen Sehnsucht eilen dem Geschehen voraus. Du magst Recht haben im Erkennen des Weges, den unsere jungen Künstler sich ertasten. Aber das große Mißverständnis unserer Zeit ist dieses: zu übersehen, daß nicht allein die Idee nützt als vielmehr die Allgemeingültigkeit der Idee. Kunst existiert nur insofern als kunstberechtigt, als sie in der Seele des Schauenden oder Hörenden einen Nachhall zu erwecken vermag. Sie hört auf, Kunst zu sein, sobald sie unverständlich wird, mit anderen Worten, nicht fähig ist, den unmittelbaren Gefühlseindruck des Künstlerlebens zu vermitteln. Der Künstler schafft die Kunst, zum zweitenmal erschafft sie der Genießende.

Der Jüngere: Es gibt ein Genießen in der Abtönung der Farben, im Wohlklang der Worte, das aus aller Bindung des Gedanklichen, des raumhaft oder begrifflich Verstellbaren gelöst ist; wirkend nur als absolute Kunst.

Der Ältere: Auch diesen Einwand will ich dir widerlegen. Zugegeben, es gibt solche Kunst. Aber da sie sich nur an ein vereinsamtes, isoliertes Empfinden wendet, nicht an die Gesamtheit unserer seelischen Funktionen, muß sie letzten Endes doch unfruchtbar bleiben; begriffen von einem kleinen Kreis von Aestheten, charakteristisch nur für die Zeit ihrer Entstehung, und obwohl von allem Gedanklichen scheinbar gelöst, doch aus dem Intellekt entsprungen; denn um zur Wirkung zu gelangen, muß sie ausdeuten, was sie an sich nicht ist. Die Beschränktheit der Ausdrucksmittel aber nur jener einen seelischen Tätigkeit, deren Expression sie wurde, läßt sie nicht zur Allgemeingültigkeit gelangen.

Der Jüngere: Was also sind die Anforderungen an eine Kunst, die du allgemeingültig nennst?

Der Ältere: Es gibt Gesetze, die nicht gegeben, sondern die einfach existierend sind, als innere Gesetzmäßigkeit der Seele. Sie müssen bestehen wie das Leben besteht, weil dem Leben organisch verwachsen. Sie sind allgemeingültig und unverrückbar, und das Kunstwerk muß sich ihnen anpassen, sofern es allgemein gültig werden will. Die Kunst muß erfreuen, erbauen, erheben und erschüttern. Erfreuen durch schöne Außerlichkeit der Form, erbauen, indem sie die Menschen aus Gebundenheit emporführt, erheben durch die Stärke des ihr innewohnenden Lebensprinzips, erschüttern durch die Wucht der Schicksale, mit denen der Mensch ringt, oder durch Zusammenprall der Energien, die verschiedene Wesenheiten gegeneinander entfesseln. Aus diesen vier seelischen Emotionen wird sich dann ergeben, was ich als Sinn der Kunst nehme — im Sinn der Alten, von denen wir noch immer zu lernen haben: Läuterung zu schönerer, reiferer Menschlichkeit, Verstehen und Güte. Soweit das Ringen unserer künstlerischen Jugend diesem letzten Ziel menschlicher Erneuerung entgegenführt, will ich es gern willkommen heißen und in Unfertigkeit nur die Kraft und Reinheit der Idee empfinden.

### Abendfeier.

Ein Blick noch in die stillen Lande,  
Durch die ich froh gewandert bin.  
Der Tag verglomm in leisem Brande  
Und stirbt in zarter Schönheit hin.

Schon will die Nacht dem Tal entsteigen.  
Umdämmernd Wälder, Flur und Haus,  
Sießt sie ihr großes, mildes Schweigen  
Fern über alle Grenzen aus.

Den Groll und Troß nach heißem Ringen,  
Die Sorge nimmt sie sanft von mir;  
Ein Glücklein fühl' ich in mir schwingen ...  
Natur, wie bin ich eins mit dir!

G. Thurow.